

**Kooperative Forschungsaktivitäten am Zentrum für Gender Studies und
feministische Zukunftsforschung der Philipps-Universität Marburg
– „Bewegte Transformationen“ –**

Seit einiger Zeit arbeiten die im Marburger *Zentrum für Gender Studies und feministische Zukunftsforschung* Engagierten an einem gemeinsamen thematischen Rahmen für kooperative Forschungsaktivitäten. Das folgende Papier stellt den momentanen Stand dieses Prozesses (Juli 2011) in Kürze dar. Es versteht sich von daher weniger als „Programm“ denn als Arbeitsdokument und Diskussionsplattform. Der hier ausgeführte Forschungsfokus dokumentiert eine Verdichtung diverser Forschungslinien, ohne alle Forschungstätigkeiten erschöpfend darzustellen. Jenseits des hier besonders akzentuierten Forschungsfokus verbinden sich am *Zentrum für Gender Studies und feministische Zukunftsforschung* auch noch andere Forschungsprojekte und -kooperationen. Die angeführten Beispiele in den Kästchen verdeutlichen exemplarisch theoretische Perspektiven, methodische Zugänge, Fragestellungen und Erkenntnisinteressen – sie können ebenfalls nur als eine Art Ausschnittvergrößerung betrachtet werden.

Ziel des hier skizzierten Forschungszusammenhangs ist es, fokussiert auf die Geschlechterverhältnisse und aus verschiedenen theoretischen, methodologischen und methodischen Perspektiven, die Wechselwirkungen zwischen sozialen Bewegungen und der Veränderung sozialer Verhältnisse in ihrer Komplexität und Widersprüchlichkeit zu erfassen. Die gemeinsame Forschungsperspektive möchte den Anteil emanzipatorischer Praxen von Frauen, Frauenbewegungen und feministischen Praxen an gesellschaftlichen Transformationsprozessen sichtbar machen. Die Analyse der Wechselwirkungen beinhaltet auch die Aufmerksamkeit für Ambivalenzen, Rückschritte, Verwerfungen und Verwicklungen in diesem Prozess.

Das *Zentrum für Gender Studies und feministische Zukunftsforschung* der Philipps-Universität Marburg versteht sich als trans- und interdisziplinäre Plattform. Die Interdisziplinarität des Forschungszusammenhangs macht es

möglich, vielschichtige Einsichten in Geschlechterverhältnisse, Geschlechterpolitiken, Geschlechterdarstellungen und geschlechtliche Selbst- und Körperverhältnisse in historischer ebenso wie geographischer Breite zu gewinnen. Damit eröffnen sich zugleich Forschungsperspektiven auf den oft verdeckten Gender Code vermeintlich geschlechtsneutraler Konstruktionen wie etwa die Trennung von Öffentlichkeit und Privatheit, die Organisation von Arbeit und Ökonomie, das Verständnis von „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“, von „Gott“, „Kultur“, „Wissenschaft“ etc. Auf diese Weise wird der Heterogenität des zu erforschenden Feldes und des Wissenschaftsbereichs Gender Studies/ feministischer Wissenschaft und Theoriebildung Rechnung getragen. Die mannigfaltigen Wechselwirkungen zwischen dem Wandel einerseits von Geschlechterverhältnissen und andererseits von Frauenbewegungen und feministischer Praxen auf der Mikroebene im Kontext umfassender Transformationsprozesse werden durch kultur-, sozial- und geisteswissenschaftliche Ansätze bearbeitet. Die daraus resultierende Theorienvielfalt wirkt bereichernd für Forschungsfragen und deren Bearbeitung. Teil interdisziplinärer Forschung ist auch der Verständigungsprozess darüber, welche theoretischen, epistemologischen und methodologischen Annahmen von den einzelnen Wissenschaftsdisziplinen geteilt werden und wo Begriffe, Konzepte, Methoden und Theoreme unterschiedlich interpretiert werden. Ein Ziel des Forschungszusammenhangs besteht daher auch darin, diese Verständigungsprozesse über disziplinäre Grenzen hinweg zu verstetigen.

Gemäß des inter- und transdisziplinären Anspruchs der Forschung am *Zentrum für Gender Studies und feministische Zukunftsforschung* wird von einem weiten Verständnis sowohl der in den Blick genommenen „Transformationen“ wie auch des „Wandels der Geschlechterverhältnisse“ und der „(Frauen-)Bewegungen“ ausgegangen. Gerade die interdisziplinäre Zusammenarbeit verweist auf die Notwendigkeit, Begriffe und Konzepte historisch zu konkretisieren und diese fortwährend – sowohl in Auseinandersetzung mit dem zu erforschenden Gegenstand als auch in Auseinandersetzung mit anderen disziplinären, theoretischen und methodologischen Zugängen – zu schärfen. Dies impliziert, die Wandelbarkeit und (kulturelle, soziale und historische) Kontextgebundenheit und Kontingenz wissenschaftlicher Begriffe und theoretischer Konzepte immer neu zu reflektieren.

Wandel der Geschlechterverhältnisse

Der Wandel der Geschlechterverhältnisse wird auf drei Ebenen untersucht: 1) als Wandel von Institutionen und gesellschaftlichen Strukturen, 2) als Wandel symbolischer Ordnungen und kultureller Repräsentationen von Geschlecht und 3) als Wandel der Subjekte in ihren Selbst- und Körperverhältnissen. Diese drei Ebenen markieren sowohl Komponenten von Geschlechterverhältnissen wie auch Faktoren des Einflusses auf und Dimensionen des Einflusses von Wandlungsprozessen des Geschlechterverhältnisses.

1) Ein **Wandel von Institutionen und gesellschaftlichen Strukturen** kann beispielsweise für die letzten drei Dekaden in der Bundesrepublik Deutschland für die Bereiche der Politik und der Ökonomie konstatiert werden: In politischen Institutionen stieg die Präsenz von Frauen sichtbar. Parallel dazu kam es seit den 1980er Jahren auch zu einem deutlichen Anstieg der Frauenerwerbsquote. Diese Veränderungen zeigen, dass sich das traditionelle Geschlechterregime mit der Zuordnung von Frauen zum privaten Bereich und der Zuordnung von Männern zum öffentlichen Bereich mittlerweile transformiert hat. Ein Wandel lässt sich ebenso in vielen anderen gesellschaftlichen Institutionen und Strukturen wie z.B. in religiösen Institutionen, dem Arbeitsmarkt sowie in den Bereichen von Kultur, Medizin und Sport feststellen, wo Frauen an Sichtbarkeit und Einfluss gewonnen haben. Bei der Analyse des Wandels von Institutionen wird auch auf damit verbundene Ambivalenzen fokussiert: Transformationsprozesse von Institutionen und gesellschaftlichen Strukturen können zwar einerseits neue Möglichkeitsräume für Frauen und emanzipatorische Praxen eröffnen, zugleich können sich dabei aber ebenso Macht- und Herrschaftsverhältnisse mit den darin eingelagerten Geschlechterhierarchien und Geschlechterstereotypen in alten und neuen Formen reproduzieren.

So lässt sich in Bezug auf die gegenwärtigen Wandlungsprozesse von Institutionen und gesellschaftlichen Strukturen in mitteleuropäischen Gesellschaften eine Gleichzeitigkeit von Veränderungen und Persistenzen in den Geschlechterverhältnissen konstatieren: Trotz stärkerer Präsenz von Frauen in allen gesellschaftlichen Bereichen hat sich z.B. an der vergeschlechtlichten Zuweisung der unbezahlten Arbeit ebenso wenig verändert wie an einem – in politische und kulturelle Institutionen eingeschriebenen – hegemonialen Maskulinismus. Dieser zeigt sich beispielsweise besonders eindrücklich und zählebig im Bereich des Sports ebenso wie bei den Wirtschaftseliten.

Gleichzeitig eröffnen Institutionentransfers und alternative Interpretationen „traditioneller“ Geschlechterordnungen neue Aktionsräume zur Infragestellung von Hegemonie und Hierarchie. In jüngerer Zeit geraten hier vor allem auch religiös legitimierte Geschlechterungleichheiten in den Blick. Beispiele für ein Oszillieren zwischen gesellschaftlicher Öffnung und Schließung finden sich auch in der Wissenschaft, im medizinischen Berufsfeld (so z.B. in den USA seit Mitte des 19. Jahrhunderts) oder im religiösen Berufsfeld (z.B. in Deutschland gegen Ende des 20. Jahrhunderts).

Gesellschaftlicher Wandel ist das Produkt vielfältiger Prozesse, die nicht zuletzt auch durch den Wandel der Geschlechterverhältnisse beeinflusst werden, die aber auch umgekehrt auf diesen einwirken. Gender Studies und feministische Wissenschaft stehen in Opposition zu dem in Wissenschaft, Politik und Kultur immer noch dominierenden Androzentrismus, der nicht nur blinde Stellen, sondern auch falsche Deutungen der sozialen, politischen und kulturellen Wirklichkeit hervorbringt. Die soziale Organisation und Konstruktion von Arbeit und deren Wandel, die Frage nach der Zukunft der Arbeit sowie nach Gestaltungsalternativen des Sozialstaats sind hierfür herausragende Beispiele, denen vor allem in der Marburger Politik- und Sozialwissenschaft besondere Aufmerksamkeit gewidmet wird.

Eine solche Bewegung von Öffnung und Schließung in den Geschlechterverhältnissen zeigt sich sowohl an materiellen Verhältnissen und strukturellen Institutionalisierungen als auch in symbolischen Ordnungen und kulturellen Repräsentationen sowie auf der Ebene des Körperlichen und der Selbstverhältnisse der Individuen. Das *Zentrum für Gender Studies und feministische Zukunftsforschung* bietet hier die Chance der Vermittlung unterschiedlicher Arbeitsgebiete und ermöglicht daher die Überschreitung disziplinärer Arbeitsteilung. Dabei werden auch die Probleme und Schwächen der disziplinären Fragmentierung von Wissenschaft insbesondere im Hinblick auf eine angemessene Erfassung und Reflexion der Vielfalt und Komplexität von Geschlechterverhältnissen der kritischen Hinterfragung zugänglich.

2) Die Analyse von Transformationsprozessen bezieht sich auch auf den Wandel in den **Repräsentationen der Geschlechter und Geschlechterverhältnisse** in symbolischen Ordnungen und kulturellen Arrangements, darunter insbesondere auch in Kunst, Kommunikation und Medien. Kulturelle Repräsentationen sind mehr als bloße Abbilder der Gesellschaft. Sie stellen eine eigenständige und eigensinnige Ebene für Aneignung, Verarbeitung und für rückwärtsgewandte ebenso wie für utopische Phantasien dar. Im historischen Prozess der Herausbildung und des Wandels symbolischer Ordnungen, der Medienentwicklung, Kommunikation und Kunst zeigen sich vielfältige

Wandlungen in den Darstellungen von Geschlechterdualismen zum einen, in Bezug auf die Zugangsmöglichkeiten von Frauen als Produzentinnen zum anderen. Die historische und kulturwissenschaftliche Forschung nimmt hier ebenso wie die sozialwissenschaftliche und theologische zunehmend Differenzen in den Geschlechterkonstruktionen früherer Epochen wahr. Die Erschließung neuer Quellen und die kritische Re-Lektüre bereits bekannter werfen zugleich einen kritischen Blick auf die Konstruktionen der Geschlechterverhältnissen in der bisherigen historischen Forschung.

Zentrale Fragen sind hier, wie sich die Teilhabe von Frauen an kulturellen Prozessen und die Darstellung von Geschlecht historisch und geographisch spezifisch wandeln – auch im Zusammenspiel mit weiteren Kategorien wie „race“, Ethnie und Klasse. Maßgeblichen Anteil an der Reproduktion und dem Wandel symbolischer Ordnungen und Repräsentationen hat nicht zuletzt auch die Wissenschaft. Die Analyse von Wandel und Persistenz des Gender Codes von Wissenschaft in epistemologischer und methodologischer Hinsicht ebenso wie im Hinblick auf die Organisation von Wissenschaft und ihr Personaltableau ist traditionell eine wichtige Komponente feministischer Wissenschaftskritik, die am *Zentrum für Gender Studies und feministische Zukunftsforschung* ihre innovativen Impulse besonders auch aus der Inter- und Transdisziplinarität der Arbeit des Zentrums bezieht.

Anhand der Frauenbewegungen des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts mit ihren Kämpfen um gesellschaftliche Teilhabe, gleiche Rechte und Gerechtigkeit kann gezeigt werden, dass soziale Bewegungen nachhaltigen Einfluss auf die Teilhabe von Frauen in Kunst, Kultur und Medien sowie auf die symbolische Ordnung haben. Ebenso zeigt sich in den USA seit den 1960er Jahren als Konsequenz von Frauen- und Bürgerrechtsbewegungen sowohl ein insgesamt Anstieg der Zahl der Autorinnen und Künstlerinnen, als auch ein zunehmender Anteil ‚ethnischer‘ Schriftstellerinnen und Wissenschaftlerinnen. Eine zunehmende Ausdifferenzierung der Kategorie „Frau“ hin zu einem pluralen und komplexeren Verständnis ermöglichte hier die Kommunikation über Geschlechter-, ethnische, religiöse und soziale Grenzen hinweg. Daraus entstanden u.a. auch „neue“ Feminismen, die spezifisch kontextualisiert wurden (islamischer Feminismus; asiatische Feminismen) und gleichwohl auf Konvergenzen und Gemeinsamkeiten („Sisterhood is global“) verwiesen.

3) Ein Wandel der Geschlechterverhältnisse bedeutet zudem, dass sich die **Subjekte in ihren Selbst- und Körperverhältnissen** verändern. Der Körper stellt einen zentralen Ort der Inszenierung von Geschlecht und der Organisation von Geschlechterverhältnissen dar und ist daher sowohl mit Fragen der gesellschaftlichen, politischen, ökonomischen und technologischen Gestaltung von Wirklichkeiten als auch mit Fragen der persönlichen Entwicklung, der Gestaltung von Beziehungen und der Identitätsbildung eng verzahnt. Dabei sind der Körper und Subjektkonstitutionsprozesse nicht allein als Effekt von gesellschaftlichen Verhältnissen zu konzipieren und anzusehen, sondern vielmehr als Produkt der Auseinandersetzung der Subjekte mit gesellschaftlichen Diskursen, Normen und Normalitätsvorstellungen. Vor diesem Hintergrund lassen sich vielfältige Wandlungsprozesse auf der Ebene subjektiver Deutungen, in alltäglichen Handlungspraxen, im Kontext biographischer Verläufe und im Hinblick auf widersprüchliche Formen der Aneignung von Macht in den Selbst- und Körperverhältnissen untersuchen. Bezogen auf den Wandel von Geschlechterverhältnissen wird nach den Chancen, aber auch nach Widersprüchen, Ambivalenzen und Risiken gefragt, die mit veränderten Geschlechter- und Körperbildern, mit veränderten Vorstellungen vom Altern oder mit neuen technologischen Optionen im Hinblick auf die Gestaltbarkeit des Körpers für die Subjekte einhergehen.

Hier interessieren Prozesse des Wandels von Selbstbildern, individuellen Lebensentwürfen und biographischen Verläufen von Mädchen/Frauen und Jungen/Männern sowie Veränderungen und aktuelle Erscheinungsformen von subjektiven Vorstellungen und individuellen Praxen im Kontext von Körperlichkeit, Sexualität, Gesundheit und Altern, von Zweigeschlechtlichkeit und Heteronormativität – auch in Verschränkung mit anderen „Achsen der Ungleichheit“ wie Klasse, Religion, Ethnie und nationalstaatliche Zugehörigkeit. Hier wird ebenso auf Kontinuitäten und Brüche in diese Vorstellungen in unterschiedlichen geographischen Kontexten fokussiert.

Während sich in manchen Ländern Frauen bis weit in die 1960er Jahre als ‚Monster‘ erlebten, wenn sie Karriere und Familie für sich erhofften, wurden vor dem Hintergrund der „Neuen Frauenbewegung“ einschneidende Veränderungen der Selbstbilder möglich, indem Ehe und Mutterschaft als institutionalisierter Zwang zur Heterosexualität kritisierbar wurde. Ebenso lässt sich in Westeuropa

in den letzten drei Jahrzehnten beobachten, dass – nicht zuletzt durch Literatur- und Kulturwissenschaften angestoßen – sich neue Identitätsdiskurse entwickeln, die zu einem multidimensionalen Verständnis von Geschlecht führen und so auch der Intersektionalität von Ethnizität, Geschlecht, Sexualität, Klasse, Religion, usw. gerecht werden.

Der Blick auf die Subjekte in ihren Selbst- und Körperverhältnissen ist für die Gender Studies und feministische Wissenschaft nicht zuletzt deshalb bedeutsam, weil der Körper als emanzipatorischer Fokus in den Frauenbewegungen eine Schlüsselrolle spielte und weil im Zugriff auf den Körper (wie etwa auf dem Gebiet der „Lebenswissenschaften“ oder im Sport) sowie mit der Beachtung körperlicher Dimensionen (wie etwa in der Ökologiebewegung) zentrale gesellschaftliche Wandlungsprozesse in Gang gesetzt werden. Auch hier ist zu fragen, welche Implikationen diese körperbezogenen Wandlungsprozesse für Frauen und Männer sowie für das Geschlechterverhältnis haben.

(Frauen-)Bewegungen

Die am Marburger Zentrum für Gender Studies und feministische Zukunftsforschung Forschenden gebrauchen unterschiedliche Definitionen von sozialen Bewegungen, um der geographischen, historischen, gesellschaftlichen, politischen und ökonomischen Spezifik der Kontexte Rechnung zu tragen, in denen Frauenbewegungen und feministische Politiken sich herausbilden. So werden zum einen jene Formen der Frauenbewegung in den Blick genommen, die sich auf eine breite Basis stützen und – wenn auch in unterschiedlichen Graden – organisierte Formen aufweisen. Zum anderen werden widerständige Mikropraxen von Frauen in Geschichte und Gegenwart fokussiert. Beide Formen, sowohl die Organisation von Demonstrationen, Streiks und Kampagnen als auch widerständige Mikropraxen, subversive Strategien und Versuche individueller Emanzipation im Alltag werden als gleichbedeutende Formen feministischer Bewegungen gefasst, die beide zugleich stets auch im jeweiligen gesellschaftlichen und historischen Kontext verortet werden müssen. Dem zugrunde liegt die Annahme, dass gesellschaftlicher Wandel sowohl durch das, was als soziale Bewegung in die Geschichtsbücher eingeht, als auch durch

stetige emanzipatorische und subversive „kleine“ Schritte im Alltag in den Institutionen und den sozialen Beziehungen initiiert werden kann. Ebenso wird in der Forschung über vielfältige Frauenbewegungen am *Zentrum für Gender Studies und feministische Zukunftsforschung* berücksichtigt, dass sich Formen sozialer Bewegungen, des Politischen, der Kritik und des Widerstands wie auch das Zusammenspiel von „großen“ sozialen Bewegungen und „individuellen“ emanzipatorischen Praxen auf der Mikroebene historisch wandeln.

In diesem Zusammenhang werden z.B. die im 19. Jahrhundert in den USA auftretenden zwei Wellen der Frauenbewegung erforscht, die jeweils eng mit anderen sozialen Reformbewegungen verbunden waren. Auf sozialpolitischer, kulturell-literarischer und auch individual-psychologischer Ebene wurden hier traditionelle Geschlechternormen, wie z.B. die ‚Republican Motherhood‘ der Frühen Republik oder der alle gesellschaftlichen Bereiche umfassende ‚Cult of True Womanhood‘ kritisiert und zu überwinden gesucht. Auch die Frauenbewegungen der 1970er und 1980er Jahre in Westeuropa mit ihren unterschiedlichen Forderungen und deren – auch widersprüchlichen – Wirkungen werden untersucht: Welche Zerrbilder feministischer Visionen sind heute medial präsent? Und welche Rolle spielen in diesem Zusammenhang historiografische Praktiken und Politiken der Repräsentation im Kontext der Frauenbewegungen selbst? Tragen ‚Errungenschaften der Frauenbewegung‘ zu mehr Wahlmöglichkeiten und Geschlechtergerechtigkeit bei? Werden sie ihrerseits transformiert und z.B. in aktuelle Re-Organisationsversuche der Geschlechterungleichheit eingebaut? Wie stellt sich ‚Frauenbewegung‘ in biografischer Perspektive dar, wie im Generationenverhältnis, wie im Zusammenhang mit anderen ‚Bewegungen der Kritik‘?

Im globalen Nord-Süd-Gefüge werden die Frauenbewegungen des globalen Südens, ihre diskursiven Beiträge zur internationalen feministischen Diskussion (women in development; gender and development) sowie die daraus resultierenden Impulse für UN-gestützte Initiativen (CEDAW u.a.m.) in den Blick genommen. In diesem Zusammenhang wird auch analysiert, welche Gestalt Frauenbewegungen gegenwärtig in lokalen und globalen Kontexten annehmen.

In den Religionsgemeinschaften der Antike und Moderne lassen sich bezogen auf Mikropraxen einerseits Neuinszenierungen von Geschlechterpraxen und Überschreitungen von Geschlechterrollenzuschreibungen beobachten, andererseits aber auch Re-Traditionalisierungen von Geschlechterordnungen und -hierarchien. Letztere werden auch von Frauen getragen und suchen ihre Legitimation in der Formel von „Komplementarität (equity) statt Gleichheit (equality)“. Die Frage ist offen, ob diese Strömungen als emanzipativ oder anti-emanzipativ einzuordnen sind.

In diesem Kontext verbindet das Stichwort „Utopie“ die Forschungsinteressen mehrerer Disziplinen im Forschungsfokus „Bewegte Transformationen“. Welche Bedeutung hatten und haben Utopien für emanzipatorisches Denken und

Handeln? Welche Formen hat Utopie dabei angenommen und wie wandelt sich das Verständnis von Utopie aktuell? Gibt es eine generelle „Erschöpfung utopischer Energien“ auch in Bezug auf den Wandel der Geschlechterverhältnisse oder bedarf es einer feministischen Erneuerung des Verständnisses von Utopie und dessen Realisierung und Erforschung? Wie vereinen und überschneiden sich im Topos „Utopie“ soziale und kulturelle, materiale und symbolische, individuelle und kollektive, kritische und normative Momente und welche Ambivalenzen und Widersprüche sind dabei zu identifizieren? Wo lassen sich utopische Momente auffinden (Literatur, Kunst, Politik, Religion etc.) und welche Inhalte und Formen nahmen und nehmen utopische Momente in unterschiedlichen Kontexten an?

Bewegte Transformationen

Das Verhältnis von gesellschaftlichem Wandel und (Frauen-)Bewegungen wird im Marburger Forschungszusammenhang nicht als linear oder kausal, sondern als mehrfach interdependent, dynamisch-zyklisch, komplex und auch ambivalent und konfliktorisch gefasst. (Gesamt-)Gesellschaftliche, politische, ökonomische und kulturelle Verhältnisse werden dabei als – historisch, geographisch, sozial und kulturell je spezifisch ausgestalteter – Rahmen aufgefasst, der politische Praxen und soziale Bewegungen ermöglicht, be- oder verhindert oder begrenzt, der aber zugleich durch politische Praxen und soziale Bewegungen gestaltet und verändert wird. Wie diese Verhältnisse jeweils historisch, geographisch, sozial, kulturell und nicht zuletzt auch geschlechtsspezifisch wahrgenommen, ausgefüllt und angeeignet werden, ist ebenso vielfältig, wie es die Forschung darüber ist. In Abhängigkeit von unterschiedlichen theoretischen und methodologischen Zugängen werden auch soziale Bewegungen unterschiedlich analysiert und deren Effekte unterschiedlich interpretiert. Die Forschungsperspektive richtet sich dabei sowohl auf die Vergangenheit als auch auf die Gegenwart mit den darin angelegten Tendenzen und Möglichkeiten für die Zukunft.

Vor diesem Hintergrund ist der Forschungszusammenhang an den Ungleichzeitigkeiten, Widersprüchlichkeiten, Verwandlungen und Verwerfungen in den Transformationsprozessen von Geschlechterverhältnissen und

Frauenbewegungen/feministischen Praxen im Kontext umfassender Transformationsprozesse interessiert. Auch „Transformation“ wird in diesem Forschungszusammenhang nicht im Sinne eines linearen Prozesses, von „Fortschritt“ oder auch von der „ewigen Reproduktion des Alten“ in immer nur neuen Varianten, sondern als ein von widersprüchlichen Interessen und Tendenzen geprägter, ergebnisoffener Prozess verstanden. Er beschränkt sich keineswegs auf Metastrukturen und Großinstitutionen, sondern umfasst ebenso symbolische Ordnungen und Repräsentationen und die Subjekt-, Selbst- und Körperverhältnisse der darin eingespannten und darin agierenden Individuen. Ein historischer Blick zeigt eine komplexe Dynamik auf, in der Frauen gleichzeitig Freiheits- und Handlungsmöglichkeiten gewannen als auch in anderen Bereichen an Einfluss verlieren konnten.

So lassen sich in dem sich seit den 1980er Jahren durchsetzenden Wandel der Geschlechterverhältnisse in Mitteleuropa Auswirkungen von Forderungen der Frauenbewegung erkennen. Diese haben in adaptierter Form Eingang in die gegenwärtige Geschlechterordnung gefunden und wurden – nicht zuletzt unter neoliberalen Vorzeichen – zu Bausteinen für neue Formen der Legitimation von gegenwärtigen Geschlechterungleichheiten transferiert. Rhetoriken, Diskurse und Politiken, die Forderungen der Frauenbewegung teilweise aufgenommen haben, wirken nun in nicht-emanzipatorischer Weise auf Frauen zurück. Ein Blick, der auf Wechselwirkungen zwischen sozialem Wandel und sozialen Bewegungen fokussiert, muss auch die Mehrdeutigkeiten und Widersprüchlichkeiten in den Diskursen und Politiken sichtbar machen, die vordergründig die Forderungen der Frauenbewegung teilweise aufgenommen haben.

Zu untersuchen sind aktuelle Veränderungen in den Geschlechterpolitiken – auch im Hinblick auf ihre Akteurinnen. Wie ist beispielsweise das Aufkommen eines konservativen Feminismus (so gegenwärtig nicht nur in Deutschland) einzuordnen? Geht es hier um Solidarisierung oder Entsolidarisierung im Hinblick auf ‚Geschlecht‘? Kommt es hier unter den Vorzeichen einer spezifischen Leistungs- und Nützlichkeitsideologie – auf nationaler wie globaler Ebene – zu neuen „Gewinnerinnen“ und „Verliererinnen“ unter den Frauen, und damit auch zu neuen Spaltungen entlang der erwähnten „Achsen der Ungleichheit“?

Soziale Bewegungen als wichtigen Faktor für gesellschaftlichen Wandel zu begreifen, ist in dem Forschungsfokus des *Zentrums für Gender Studies und feministische Zukunftsforschung* daher bewusst neutral formuliert: So können

soziale Bewegungen Spielräume erweitern, Ungleichheiten abbauen und zu Freiheitsgewinnen führen. Zugleich können Forderungen von sozialen Bewegungen aber auch für die Herausbildung neuer Formen der Legitimierung von vergeschlechtlichten Ausschlüssen und Ungleichheiten herangezogen werden. Diese Mehrdeutigkeit und die sich daraus ergebende Spannung nach einer Seite hin aufzulösen, würde dem Anspruch nicht gerecht, die Komplexität der Wechselwirkung von gesellschaftlichem Wandel und sozialen Bewegungen zu erfassen. Während „sozialer Wandel“ und „gesellschaftliche Transformation“ in ihren vielfältigen Dimensionen oft als einseitig systemisch induziert oder „von oben“ initiiert interpretiert werden, rekonstruiert der Forschungsfokus „Bewegte Transformationen“ soziale Bewegungen als analytisch wichtiger Faktor in der Dynamik sozialer, politischer und kultureller Entwicklung. Eine solche Perspektive macht die Bedeutung sozialer Bewegungen und Kämpfe für die Veränderung von gesellschaftlichen, kulturellen, politischen und ökonomischen Verhältnissen erkennbar. Damit wird eine bewusste Abgrenzung von Forschungsperspektiven vorgenommen, die die skizzierten komplexen Wechselwirkungen verkürzen – entweder indem sie sozialen Wandel als durch Emanzipationsbewegungen und -bestrebungen bedingt auffassen, oder indem sie soziale Bewegungen vor allem als Effekt gesellschaftlichen Wandels betrachten. Die Vielschichtigkeit der Wechselwirkungen zu verdeutlichen, stellt mithin einen zentralen Anspruch des Marburger *Zentrums für Gender Studies und feministische Zukunftsforschung* dar und trägt zu dessen spezifischem Profil wesentlich bei.